

# Museen im Rheinland 4/07

## Informationen für die rheinischen Museen

Die Wiederherstellung des Joseph Beuys-Ateliers im Friedrich-Wilhelms-Bad Kleve

**Valentina Vlasic**

Das Museum Kurhaus Kleve feierte am 18. April 2007 sein zehnjähriges Bestehen. Längst hat es sich in der nationalen und internationalen Kulturlandschaft als Museum zeitgenössischer Kunst etabliert und seit seiner Eröffnung etwa fünfzig Ausstellungen ausgerichtet, darunter zuletzt »Robert Indiana«, »Giuseppe Penone«, »Lothar Baumgarten: Imago Mundi« oder »Mark Tansey«. 2004 wurde es durch die deutsche Sektion des Internationalen Kunstkritikerverbandes (AICA) zum Museum des Jahres gekürt. Auch jenseits des Jubiläums war 2007 ein besonderes Jahr für das Museum. Der ständig wachsende Freundeskreis mit inzwischen 1560 Mitgliedern beging den 20. Jahrestag seiner Gründung. Und schließlich wurden in diesem Jahr die letzten Weichen für ein Projekt gestellt, dessen Umsetzung eine große Bereicherung für das Haus darstellen wird: der Umbau des westlichen Gebäudeteils Friedrich-Wilhelms-Bad und die damit verbundene Rückführung des Ateliers von Joseph Beuys, der dort von 1957 bis 1964 mehrere Räume angemietet hatte.

Beim Friedrich-Wilhelms-Bad handelt es sich um den ältesten Teil des im 19. Jahrhundert in mehreren Etappen errichteten Kurhaus-Ensembles. Das ehemalige Badhotel und die Wandelhalle, in denen heute meist die Wechelausstellungen des Museums gezeigt werden, entstanden erst Jahrzehnte später. Die Entstehungsgeschichte der Kuranlagen und -gebäude reicht in die Mitte des 18. Jahrhunderts zurück. 1742 hatte der Klever Badearzt Dr. Johann Heinrich Schütte am Springenberg eine mineralhaltige Quelle entdeckt, durch die Kleve in den folgenden eineinhalb Jahrhunderten zum beliebten Kurort Bad Cleve avancierte. Nicht nur wegen des Heilbads wurde die Stadt zum Ziel des internationalen Fremdenverkehrs, sie profitierte auch von den großzügigen Gartenanlagen bei der Quelle, die der kunstsinnige brandenburgische Statthalter, Fürst Johann Moritz von Nassau-Siegen, bereits um 1650 anlegen ließ und die als bedeutende Gartenschöpfung in ganz Europa Beachtung fanden. Im frühen 18. Jahrhundert wurde die Gartenanlage durch den preußischen König Friedrich I., der als Kurprinz die Stadt Kleve gut kennen gelernt hatte, erneuert und mit dem Prädikat »Königlicher Garten« versehen. Einzigartig für die damalige Zeit war, dass die Anlage der Öffentlichkeit zugänglich war und nicht als Privatterrain genutzt wurde.

Um den Bedürfnissen des im 19. Jahrhundert zunehmenden Kurbetriebs zu entsprechen, wurde 1845/46 in der Nähe des Gartens das nach den Plänen des Architekten Anton Weinhausen entworfene Kurgelände errichtet, das seinen Namen nach dem damaligen preußischen König Friedrich Wilhelm IV. erhielt. Der neunachsige Bau wurde durch einen dreieckigen Mittelrisalit akzentuiert, der an der Vorder- und Rückfront sowie in der Höhe über die zweigeschossigen Flügel hinausragt. Dort betrat man das Gebäude durch eine zentrale, zweiflügelige Rundbogentür und gelangte in ein ausgemaltes Vestibül mit drei Rundbogenarkaden und einem mit Blaustein und Marmor gefliesten Boden. Hinter den Bogengängen führte eine zweiläufige, repräsentative Prachttreppe in die Beletage. Tageslicht, das durch ein großes, bis zum Zwischenpodest der Treppe reichendes Fenster fiel, erhellte die Halle. An das Vestibül schloss sich ein Korridor an, durch den neben zwölf eingerichteten Bädern auch ein mit Holz verkleidetes Dampfbad und ein Ruheraum zu erreichen waren. Über die Treppe kam man in das Vestibül des oberen Geschosses, von dem aus man den großen Mittelsaal und zwei Seitensäle betreten konnte. Der mittlere Saal fungierte als

eigentlicher Kursaal. Er war mit luxuriösem Mobiliar und einem Balkon mit Blick auf das Amphitheater ausgestattet; in ihm wurde geruht, gelesen und musiziert. Nach 1892 wurde er vollständig mit Landschaftsmedaillons und Grottesken ausgemalt, die später übermalt und erst bei einer Restaurierungsmaßnahme von 1964/65 durch den späteren Bewohner, Stadtarchivar Dr. Friedrich Gorissen, entdeckt und anschließend wiederhergestellt wurden. Die schlichteren Seitensäule dienten als Restauration und Billard- und Spielsaal.

Um den weiterhin steigenden Gästezahlen gerecht zu werden, errichteten die Klever 1872/73 nach den Plänen des Architekten Friedrich Karl Schubert in unmittelbarer Nähe ein repräsentatives Kurhotel. Es wurde mit dem Friedrich-Wilhelms-Bad durch eine überdachte Wandelhalle verbunden, die den illustren Gästen die Möglichkeit des Flanierens und Lustwandeln zwischen Kurhaus und Badhotel bot und weitere Baderäume umfasste.

Der Kurbetrieb nahm mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges ein jähes Ende. Die an der deutsch-niederländischen Grenze liegende und strategisch wichtige Stadt wurde von der deutschen Armee besetzt. Die Grenze nach Holland wurde für fast fünf Jahre geschlossen, so dass keine niederländischen Badegäste mehr nach Kleve reisen konnten. Den Hotels fehlte es an Besuchern, und zwischen 1914 und 1918 mussten sie nacheinander Konkurs anmelden. Auch der Kurhaus-Komplex teilte dieses Schicksal und ging bankrott, das Hotelinventar wurde versteigert, und die oberen Hotelzimmer wurden an mehrere Langzeitbewohner vermietet. In die Hotelhallen zog Mitte der 1920er Jahre zunächst die Schuhfabrik Janssen, die später mit den Schuhfabrikanten Terbuycken fusionierte. In der Wandelhalle wurden die Maschinen für die Schuhproduktion aufgestellt. Die Schuhfabrikanten-Familie Terbuycken nutzte das Obergeschoss des Friedrich-Wilhelms-Bades als Wohnung. Um über mehrere Nebenräume verfügen zu können, verkleinerte sie den östlichen und westlichen Saal des Obergeschosses. Da das Vestibül des ehemaligen Kurhauses ebenfalls als Produktionsstätte für Schuhe genutzt und die großzügige Öffnung der Prachttreppe nach oben von der Familie als zu wenig privat empfunden wurde, entfernte man die Treppe um 1920. Als Ersatz wurde im östlichen Teil des Gebäudes eine kleine Treppe eingebaut.

Mitten im Zweiten Weltkrieg musste Terbuycken die Schuhproduktion einstellen und die Maschinen entfernen. Beim Angriff der Alliierten wurde der Kurhaus-Komplex beschossen, aber nicht ernsthaft beschädigt. Nach Kriegsende diente die Wandelhalle der Unterbringung von deutschen Kriegsgefangenen, die tagsüber den Reichswald von Minen und Munition säuberten. Im zweiten Obergeschoss des Hotels wurde kurzzeitig die Polizei der Stadt untergebracht. 1946 erhielt die Schuhfabrik Terbuycken wieder Zugang; die Familie nutzte die Wandelhalle nunmehr komplett als Fabrikhalle und entfernte jeglichen alten Dekor. Der Flur und die Bäder wurden abgerissen, das alte Flachdach durch ein Industriedach aus Stahl, das mit Teerpappe zugedeckt war, ersetzt. Die Fabrik, in der in Spitzenzeiten bis zu 70 Arbeiter beschäftigt waren, konnte sich jedoch auf Dauer nicht gegen die großen Schuhfabrikanten durchsetzen und stellte 1956 die Produktion ein.

Das immer baufälliger werdende Kurhaus-Ensemble ging in den Besitz eines Steuerberaters aus Kempen über, der es wiederum der Stadt Kleve zum Verkauf anbot. Da diese aber keine Nutzungsmöglichkeiten für das Ensemble sah, war sie nicht gewillt, den hohen Kaufpreis aufzubringen. Nachdem auch weiterhin kein Käufer zu finden war, wurde der Baukomplex in seiner Nutzung aufgeteilt. Im ehemaligen Badhotel fanden zeitweise bis zu vierzig Familien und sozial schwächere Bürger eine Wohnmöglichkeit. 1961 wurde es schließlich, zusammen mit der Wandelhalle, von dem Möbelhändler Zylstra erworben, der beide Gebäudeteile wieder provisorisch instand setzen ließ. Seine ursprüngliche Absicht war, vor allem die Wandelhalle als Mustersaal für Möbel zu nutzen. Da das Gebäude jedoch einer groß angelegten Renovierung bedurfte, die Zylstra nicht bezahlen konnte, wurde es statt als Mustersaal immer mehr als Möbellager genutzt – ein Zustand, der bis 1990 anhielt.

Das Friedrich-Wilhelms-Bad wurde gesondert genutzt. Joseph Beuys mietete 1957 im Erdgeschoss das ehemalige Vestibül und einige kleinere Nebenräume, die zu Zeiten des Kurbetriebs als Bäder gedient hatten. Der inzwischen marode gewordene und vom Abbruch bedrohte älteste Teil des früheren repräsentativen Kurgebäude-Ensembles diente somit bis 1964 als Künstler-Atelier. Beuys hatte sich bereits von 1954 bis 1956 ein Atelier in Düsseldorf-Heerdt genommen, doch eine Depression hinderte ihn letztlich daran, seiner Arbeit dort in geregelten Bahnen nachzugehen. Auch körperlich fühlte er sich – u.a. wegen der Folgen seiner Kriegsverwundungen – erschöpft. Hinzu kamen die Enttäuschung darüber, dass er in diesen Jahren künstlerisch kaum Anerkennung fand, und die durch mangelnde Aufträge verursachte materielle Not. Angesichts anhaltender Depressionen wurde er vorübergehend von seinen Eltern nach Hause geholt. Er erhielt Unterstützung von dem Klever Künstler Hanns Lamers und dessen Frau Ilse und verblieb im Frühsommer 1957 mehrere Monate auf dem Hof seiner Freunde Hans und Franz-Joseph van der Grinten in Kranenburg. Nachdem Beuys langsam wieder Fuß gefasst hatte, nutzte er die Möglichkeit, günstig Räume im leer stehenden, in der Nähe seines Elternhauses gelegenen ehemaligen Kurhaus anzumieten, um in Ruhe die Arbeit wieder aufzunehmen und zu sich selbst zu finden.

1958 verstarb der Vater des Künstlers in Kleve. Im selben Jahr wurde die Berufung von Beuys als Professor an die Staatliche Kunstakademie in Düsseldorf durch seinen einflussreichen Lehrer Ewald Mataré verhindert. Dieser stellte sich auch quer, als ein großer öffentlicher Auftrag an Beuys herangetragen wurde – die Erstellung des Ehrenmals der Gefallenen des Zweiten Weltkrieges in Buderich im Alten Kirchturm, unweit von Matarés Atelier. Der Auftrag erging dennoch an Beuys, der im Milieu des niederrheinischen Katholizismus aufgewachsen war und ihn trotz seiner Distanz gegenüber der Amtskirche annahm. Unter Mithilfe seines Veters Norbert Hülsermann, eines Schmieds aus Spellen, schuf er ein Kruzifix und ein zweiflügeliges Tor monumentalen Ausmaßes. Es war, nach dem Grabkreuz für Joseph Koch, das zweite und letzte Mal, dass Beuys das Thema des Kreuzes in solch großem Maßstab aufgriff. Das drei Meter hohe Eichenholzkruzifix als Sinnbild der Auferstehung hängt an dünnen Ketten befestigt frei im schmalen dunklen Inneren des romanischen Kirchturms. Das Tor mit seinen auf den ersten Blick grob wirkenden Formen und zeichenhaften, archaisch anmutenden massiven Eisenapplikationen erweist sich beim erneuten Hinsehen als Arbeit großer Präzision – hat Beuys doch darin mit einer Art Keilschrift penibel die Namen der Gefallenen eingeschnitzt.

Die Arbeit an diesem Auftragswerk und seine Entstehung in einem Raum des ehemaligen Kurhauses wurde in mehreren Aufnahmen durch die Fotografen Fritz Getlinger und Willy Maywald dokumentiert. Ungewöhnlich großzügig erscheint der an sich enge, mit Arbeitsutensilien und Alltagsgegenständen gefüllte Raum auf einer Überblicksaufnahme von Getlinger aus dem Sommer 1958. An der Südwand lehnt, aufrecht stehend, das Tor, davor ein Exemplar eines Kerzenleuchterpaares von 1949/50, ein hoher Arbeitshocker sowie loses Holz aus der Verarbeitung. In der Bildmitte liegt ein Auferstehungskreuz auf einem Gestell. Die Einrichtung beschränkt sich auf Deckenlampe, Ofen, Abstellische, Hocker und Teekanne. Im Vordergrund erscheinen Kreide-Skizzen auf dem groben Steinboden, die Wände sind kalkweiß. Der Künstler selbst ist zwar ganz in den Hintergrund gerückt, bildet aber mit seiner aufrechten Statur, dem frontal auf den Betrachter gerichteten Blick, seinem Körperschatten an der Wand sowie dem später zu seinem Erkennungssymbol gewordenen Hut und einem Arbeitswerkzeug in der Hand unübersehbar das Bildzentrum. Zu seinen Seiten erkennt man weitere Werke: »Grauballemann« und »SâFG-SâUG (Sonnenaufgang-Sonnenuntergang)« (1952,1953/58).

1961 fotografierte Getlinger auf Beuys' Bitte hin im ehemaligen Kurhaus sowie im Elternhaus des Künstlers einige Werke. Er benötigte die Fotografien für eine zweite Bewerbung an der Staatlichen Kunstakademie in Düsseldorf. Aus Getlingers Aufnahmen entstand schließlich ein in sich geschlossenes Konvolut, aus dem Beuys eine Auswahl für seine Bewerbungsmappe traf. Lediglich bei zwei Werken bezog Getlinger die Raumsituation des Ateliers mit ein: bei

»Grauballeman« und »SåFG-SåUG (Sonnenaufgang-Sonnenuntergang)«. Er platzierte die Arbeiten erneut im ehemaligen Vestibül, das durch seine diagonal rhythmisch verlaufenden, inzwischen stark zerbrochenen Bodenplatten und die abblätternde geweißte Wand einen rauen Charme verströmte. Besonders »Grauballeman« wirkt auf Getlingers Foto, verstärkt durch das Ambiente, sehr fragil. Das Werk wurde später – ebenso wie »SåFG-SåUG« – in den Darmstädter Beuys-Block integriert, wo es heute von einer kompakten Holzverschalung umschlossen ist. »SåFG-SåUG« wiederum ist vor derselben Wand, aber auf einem noch stärker beschädigten Teil des Marmorbodens fotografiert, so dass die Binnenstruktur der Skulptur mit der Brüchigkeit des Bodens und der Wand zu korrespondieren scheint.

Beuys hatte mit seiner Bewerbung Erfolg und schrieb am 10. September 1961 an Getlinger: »Unsere Arbeit (besonders Deine) war nicht umsonst. Es hat geklappt. Habe die Professur bekommen.«<sup>1</sup> Nun ließ Beuys Kleve hinter sich, zusätzlich gestärkt durch seine Hochzeit mit Eva Wurmbach und den Kontakt zum Galeristen Alfred Schmela – er bezeichnete ihn als »wichtigste persönliche Neuerwerbung«.<sup>2</sup> Er verlegte seinen Arbeits- und Lebensmittelpunkt nun fast völlig nach Düsseldorf. Das Atelier im alten Friedrich-Wilhelms-Bad behielt er noch bis Oktober 1964, räumte es dann auf Bitte des neuen Eigentümers des Hauses, Dr. Friedrich Gorissen.

Gorissen kannte als Stadtarchivar und Museumsleiter die Geschichte des Gebäudes und war sich seines außerordentlichen kunst- und kulturhistorischen Wertes bewusst. Mit großer Sorgfalt nahm er mit Hilfe der Denkmalpflege eine umfassende Instandsetzung vor, die mehrere Jahre dauern sollte. So ließ er im Frühjahr 1965 die Fassade in dem gleichen altrosafarbenen Ton renovieren, den er auf dem ursprünglichen Ostgiebel entdeckt hatte. Auf andere Reparaturen verzichtete er, da sie den historischen Charakter der Räume gestört hätten. Gorissen ging 1977 in Ruhestand und residierte bis zu seinem Tod im Jahr 1993 weiterhin in der Beletage des Gebäudes. Als er verstarb, waren die Planungs- und Bauarbeiten für den Umbau von Badhotel und Wandelhalle zum Museum Kurhaus Kleve bereits in vollem Gange. 1994 beschloss der Rat der Stadt Kleve, die ehemaligen, von Gorissen als Wohnung genutzten Prunkräume in die neue Nutzung einzubeziehen. 1997 wurde das Museum eröffnet.

Im Erdgeschoss des Friedrich-Wilhelms-Bades war – seit 1972 – das Stadtarchiv untergebracht. Schon lange gab es Pläne, das Beuys-Atelier in diesen Räumen wiederherzustellen und dem Ganzen eine museale Nutzung zu geben. Es sollte jedoch bis zum Winter 2006/2007 dauern, bis das Stadtarchiv neue Räume beziehen konnte und die Voraussetzungen zur Realisierung des Vorhabens geschaffen waren. Erneut wurde der Typograf und Entwerfer Prof. Walter Nikkels, nach dessen Entwürfen das Museum Kurhaus Kleve umgebaut worden war, für die Wiederherstellung des Friedrich-Wilhelms-Bades und einen Anbau verpflichtet. Am Tag der offenen Tür anlässlich des 10-jährigen Bestehens des Museum Kurhaus Kleve am 22. April 2007 wurden seine Pläne erstmals der breiten Öffentlichkeit vorgestellt.

An der am Berghang gelegenen Rückseite des Gebäudes soll das Museum durch einen großzügig geschnittenen neuen Saal erweitert werden, der für die Präsentation der bedeutenden Sammlung mittelalterlicher Skulpturen sowie Veranstaltungen genutzt und durch eine Passage von der 1997 neu geschaffenen Säulengalerie aus erschlossen werden soll. Der jetzige Zugang von der Wandelhalle in das Friedrich-Wilhelms-Bad wird beibehalten. Zu beiden Seiten des schmalen Flurs entsteht ein Grafikkabinett, das zukünftig u.a. die Sammlung Angerhausen, den umfangreichen Grafikbestand des Museums, aufnehmen wird. Über den Flur erreicht man das ehemalige Vestibül, in dem die verloren gegangene Prachttreppe und der Marmorfußboden in ihrer ursprünglichen Form wiedererstanden werden. Die früheren Atelierräume von Joseph Beuys werden mit Hilfe der Denkmalpflege sowie der Fotografien von Fritz Getlinger und Willy Maywald in ihren ursprünglichen Zustand zurückversetzt und in Zukunft die Beuys-Sammlung des Museums aufnehmen. Eine zweite Treppe und ein barriere-

refreier Lift im hinteren Teil des Gebäudes erleichtern den Rundgang, der im ersten Stockwerk auch einen neuen Raum für die Kunstgewerbesammlung des Museums vorsieht. Das erste Stockwerk des Friedrich-Wilhelms-Bades, als bedeutendes Zeugnis des frühesten Zustandes von 1846, bleibt weitgehend unverändert. Im geschichtlichen Kontext betrachtet, wird das Museum Kurhaus Kleve nach dem Abschluss des Umbaus, mit der behutsamen Anpassung des Friedrich-Wilhelms-Bades und den architektonischen Ergänzungen, seine Vollendung erreicht haben. Das Land Nordrhein-Westfalen, der Freundeskreis Museum Kurhaus und Koekkoek-Haus Kleve e.V. und Sponsoren werden zusammen mit der Stadt Kleve das Projekt tragen, das voraussichtlich Ende 2009 abgeschlossen sein wird.

Anmerkungen:

- 1 Görz Adriani, Winfried Konnertz, Karin Thomas: Joseph Beuys. Köln 1994, S. 48.
- 2 Ebenda, S. 49.

## **IMPRESSUM**

**Museen im Rheinland** -  
Informationen für die rheinischen Museen -  
erscheint viermal jährlich.

ISSN 1437-0816

**Herausgeber:**  
LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND  
- Presseamt  
- Rheinisches Archiv- und Museumsamt

**Redaktion:**  
Dr. Peter Joerissen  
[peter.joerissen@lvr.de](mailto:peter.joerissen@lvr.de)  
Tel.: 02234 / 9854-311

Dr. Christine Hartmann  
[christine.hartmann@lvr.de](mailto:christine.hartmann@lvr.de)  
Tel.: 02234 / 9854-310

**Redaktionsanschrift:**  
LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND  
Rheinisches Archiv- und Museumsamt  
Abtei Brauweiler  
Postfach 2140  
50250 Pulheim

Fax: 02234 / 9854-202